Nr. 256 Zweites Blatt 167. Jahrgang Mittwoch, 31. Oktober 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11636. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible]. Schriftleitung: [illegible] 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Reformationsfeier 1917.

Drei Jahre und drei Monate Weltkrieg, mit seinen unerhörten Stürmen alle Länder der Erde erschütternd, im Mittelpunkte des ungeheuren Ringens das Deutsche Reich, einer Welt von Feinden sich erwehrend unter unsäglichen Blutopfern und wachsenden heimischen Lasten und Nöten: wer mag da feiern? Man hat zum Aufschub geraten. Aber der 31. Oktober 1517 ist nun einmal der deutschen evangelischen Christenheit ehrwürdig als Tag der Grundlegung der Reformation, dazu bleibt das Werk der Einigung der evangelischen Glaubensverwandten für die preußische Landeskirche, die Union mit dem Jubeljahr 1817 verknüpft. Ja, es kann als eine weise Fügung gelten, daß die vierte Hundertjahrfeier der Erneuerung der apostolischen Kirche mit dem tiefen Schatten des Weltkrieges bedeckt ist. Mag sie an Glanz und Gepränge hinter den früheren ihrer Art, hinter den Plänen und Erwartungen der evangelischen Christenheit weit zurückbleiben, mag sie auf engere Kreise sich beschränken, wenn sie nur, anstatt einem breiten, flachen Strome zu gleichen, um so mehr in die Tiefe geht! Mag die Feier still verlaufen, wenn uns nur ein Stück Reformation davon zurückbleibt, wenn sie uns Gottes Absichten verstehen lehrt und der langen, schweren Heimsuchung ihren Segen im deutschen Volke sichern hilft. Tief genug ist der Pflug durch deutschen Boden gegangen, daß die Saat des Reformationsjubelfestes eindringen und Frucht bringen kann.

Von der Schwärmerei der Weltverbrüderung hat uns der Weltkrieg gründlich ernüchtert; er hat uns gelehrt, mit gesundem Stolz uns dankbar darauf zu besinnen, was Gott der deutschen Art vor andern vorausgegeben hat. Wohl in keinem deutschen Manne hat sich die deutsche Art vollkommener verkörpert als in Martin Luther: in Kindeseinfalt und Manneskraft, in Lammesart und Löwentrotz, in ehrfürchtiger Beugung und kühnem Freiheitsdrang. Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm! Zurück zu Luthers Art, zu Luthers Bibel, zu Luthers Glauben! — Es war der Glaube an die unendliche Gnade Gottes in Christus, worin Luther allein Frieden fand: so hat er in der Klosterzelle seinen Gott erlebt. In Not und Tod hat unser Heer und Volk jetzt wieder erprobt, daß das Kreuz Christi allein, das in satten Zeiten unverstandene, oft mißachtete, in die tiefsten Tiefen menschlicher Leiden und Anfechtungen tröstend hinabreicht. — Aber nur ein Glaube, der durch die Liebe tätig ist, war Luthern wert, Glaube zu heißen. Die tausendfache Not dieser Zeit hat tausend edle Keime der Liebe und Treue geweckt, hat so einen gemeinsamen Boden geschaffen, auf dem der innere Hader der Kirche überwunden werden mag. — Wie würde ein Luther zürnen über das kaltberechnende Geschäftschristentum, über die machtgierige Heuchelei, die in diesem Kriege offenbar geworden sind! Nie hat Luthers unbestechlicher Wahrheitssinn und tiefe Gewissenhaftigkeit die Vermischung von Weltreich und Gottesreich geduldet. Laßt uns mit Luther dem Herrn der Kirche vertrauen, der ihr sein eigenes unüberwindliches Leben verliehen hat, mögen auch ihre Formen sich wandeln und neue Kämpfe ihrer harren. Sie wird's auch künftig bewähren zum Heil aller, die ihr die Treue halten:

„Ist's Menschenwerk, so wird's vergehn; ist's Gotteswerk, so wird's bestehn.“

Aus Stadt und Land.

Gießen, den 31. Oktober 1917.

** **Vorlesungen über Kunstgeschichte.** Herr Professor Dr. Hamann in Marburg wird auch in diesem Semester an unserer Universität die Archäologie und die Kunstgeschichte vertreten und zwar wird er folgende Vorlesungen halten: **Wesen und Werden der Hochrenaissance**, Freitags von 3½ bis 5 Uhr. **Die Skulpturen des Parthenon**, Freitags von 5—6 Uhr. Beide Vorlesungen finden im Hörsaale Nr. 2 statt und beginnen Freitag, den 2. November.

** **Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.** Auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Nummer wird hingewiesen.

M. A. **Das vorläufige Ergebnis der sieben Kriegsanleihen in Hessen.** Die Zeichnungen auf die sieben Kriegsanleihen im Großherzogtum Hessen verteilen sich der „Darmst. Ztg.“ zufolge nach Provinzen folgendermaßen: **Provinz Starkenburg:** 30 202 000, 61 670 000, 79 042 000, 65 005 000, 64 756 000, 80 807 000, 75 210 000, zusammen 456 692 000; **Provinz Rheinhessen:** 26 695 000, 46 861 000, 62 259 000, 49 685 000, 58 814 000, 66 630 000, 73 007 000, zusammen 382 223 000; **Provinz Oberhessen:** 8 945 000, 24 884 000, 31 872 000, 30 980 000, 27 484 000, 38 504 000, 37 522 000, zusammen 200 191 000; Summe: 65 842 000, 133 215 000, 173 173 000, 145 670 000, 151 051 000, 185 941 000, 184 211 000, zusammen 1 039 106 000. Außerdem wurden gezeichnet: bei den Postanstalten, landwirtschaftlichen Genossenschaften, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften: 65 842 000, 159 020 000, 203 541 000, 184 119 000, 186 123 000, 238 375 000, 238 235 000, zusammen 1 273 737 0000. In den obigen Zahlen sind — abgesehen von den für die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften angegebenen Zeichnungen — die aus dem Großherzogtum Hessen in Frankfurt a. M. angemeldeten Beträge nicht berücksichtigt, die nach mehrfacher Feststellung bei der 7. Anleihe noch beträchtlicher waren als bei den früheren Anleihen.

** **Die Verwertung verdorbener Lebensmittel.** Es soll vermieden werden, daß verdorbene Lebensmittel (in der Hauptsache Kartoffeln und andere Hackfrüchte, Gemüse, Obst und Marmelade usw.) ohne weitere Verwertung beseitigt werden. Die Gesellschaft für Deutsches Milch-Kraftfutter (Gesellschaft zur Verwertung von Speiseresten, Küchenabfällen usw.) Berlin W 9, Köthenerstraße 38, ist auf die Verarbeitung derartiger verdorbener Lebensmittel eingerichtet und fast immer in der Lage, ein brauchbares Futtermittel auf dem Wege der Trocknung herzustellen. Daher soll mit der leider zumeist geübten Praxis, solche verdorbenen Lebensmittel unter der Hand zu beseitigen, gebrochen und sämtliche, zur menschlichen Ernährung nicht mehr geeigneten Waren der genannten Gesellschaft telegraphisch zum Bezug angestellt werden. Erst wenn die Gesellschaft telegraphisch erklärt hat, daß sie zum Bezuge nicht in der Lage sei, sollen die verdorbenen Waren beseitigt oder anderweit darüber verfügt werden.

Landkreis Gießen.

⊸ **Großen-Linden**, 31. Okt. Zur 7. Kriegsanleihe zeichneten unsere Schüler 2550 Mark, zu den Kriegsanleihen im ganzen rund 11 000 Mark.

** **Inheiden**, 31. Okt. Dem Kraftfahrer Julius Katz von hier wurde das Kriegsehrenzeichen verliehen.

Kreis Schotten.

** **Schotten**, 30. Okt. Kreisdirektor Merck ist als Kreischef in den Kreis Garwolin versetzt worden. Er hatte seither den Kreis Szczucyn verwaltet.

○ **Gedern**, 30. Okt. Der Musketier Karl Pfarr, Sohn des Schreinermeisters Ferdinand Pfarr, erhielt zur Hessischen Tapferkeitsmedaille das Eiserne Kreuz 2. Kl.

\# **Ulfa**, 31. Okt. Fürs Vaterland starb der Gefreite Karl Ungefug, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

Kreis Friedberg.

\# **Beienheim**, 31. Okt. Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Ernst Rosenbecker.

\# **Bruchenbrücken**, 31. Okt. Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Friedrich Herget.

Starkenburg und Rheinhessen.

M. T. **Monsheim**, 31. Okt. Bei einer Tiefbohrung in der Nähe von Monsheim ist vor einigen Tagen, wie wir schon kurz meldeten, eine mächtige warme Quelle erbohrt worden. In mehr als armdickem Strahl ergießen sich etwa 2000 Liter in der Minute aus dem Bohrloch. Das Wasser hat eine Temperatur von annähernd 40 Grad Celsius und läßt einen schwachen Geruch nach Schwefelwasserstoff erkennen. Das Ergebnis der genauen chemischen Untersuchung steht noch aus. Mit ziemlicher Bestimmtheit kann angenommen werden, daß es sich um die Schwefelquelle handelt, die seit den Römerzeiten als „Syronabad“ bei dem nahen Nierstein in großer Wasserfülle hervorquoll, die aber aus unbekannten Ursachen in den letzten Jahren fast völlig versiegt war. Für ganz Rheinhessen wäre die Nutzbarmachung der Thermalquelle von größter Bedeutung.

Hessen-Nassau.

nr. **Frankfurt a. M.**, 31. Okt. Rittmeister a. D. Freiherr von Holzhausen hat seinen früheren Stiftungen zum besten der Frankfurter Schulkinder eine neue hinzugefügt. Zum Andenken an seinen Vorfahren Hamman von Holzhausen, stiftete er den Betrag von 4000 Mark, der an bedürftige Kinder des nördlichen Stadtteiles verteilt werden soll.

nl. **Freiendiez**, 30. Okt. In dem Hause des Gemeinderechners Römer, der sich zurzeit im Militärdienst befindet, wurde nächtlicherweile eingebrochen. Die Diebe nahmen die Gemeindekasse, enthaltend 400 Mark Bargeld, mit.

Gießener Strafkammer.

Gießen, den 26. Oktober 1917.

Die am 27. Februar 1899 in Berlin geborene Kontoristin C. T. trat am 21. Juni 1917 bei dem städtischen Gaswerk Bad-Nauheim als Bürogehilfin ein und hatte als solche u. a. den verkauften Koks zu verwiegen, die Zahlungen dafür in Empfang zu nehmen und in das Wiegebuch einzutragen. Die Angeklagte hat nun in einer ganzen Reihe von Fällen die Zahlungen entweder im Wiegebuch vermerkt, sie aber dann wieder durchstrichen und die Zahlung in das Kassabuch nicht eingetragen oder aber sie hat die vereinnahmten Beträge überhaupt nicht in das Wiegebuch eingetragen. Die Angeklagte war der Urkundenfälschung angeklagt, diese Anklage wurde aber fallen gelassen. Durch die Aneignung der vereinnahmten Gelder im Betrage von 794,11 Mark hat sie sich der Unterschlagung schuldig gemacht, ferner hat sie eine dem st. Gaswerk gehörige, von ihr benutzte und in ihrem Besitze befindliche Aktenmappe im Werte von 10 Mark unterschlagen. Das Gericht verurteilte die geständige Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 2 Monaten und einem Tag.

Der K. L. von Kirtorf, der früher bei der hiesigen Molkerei Grieb als Fuhrbursche bedienstet war, ist vom hiesigen Schöffengericht von der Anklage, „zu Gießen am 4. Juni 1917 fahrlässigerweise den Transport auf einer Eisenbahn (elektr. Straßenbahn) dadurch in Gefahr gesetzt zu haben, daß er durch Unvorsichtigkeit und zu rasches Fahren an der Ecke Bahnhofstraße—Schanzenstraße einen **Zusammenstoß** seines Fuhrwerks mit der **elektrischen Straßenbahn** herbeiführte,“ freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil verfolgte die **Staatsanwaltschaft Berufung**. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme hob das Gericht das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 20 Mark, hilfsweise 4 Tage Gefängnis.

Der Gutspächter K. L. Sch. von Ossenheim ist vom Schöffengericht Friedberg wegen **Vergehens gegen die Bundesratsverordnung vom 14. 9. 1916** über den Verkehr mit **Zucker** im Betriebsjahr 1916/17 zu einer Geldstrafe von 2000 Mark, hilfsweise 1 Tag Gefängnis für je 5 Mark Geldstrafe, verurteilt worden. Der Angeklagte hat es unterlassen, seine Zuckerrüben sämtlich an die Zuckerfabrik Friedberg zu liefern, sondern hat einen Teil derselben zu Brenn- und Futterzwecken verwendet. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung verfolgt, um seine Freisprechung zu erzielen. Er hatte aber keinen Erfolg mit dem Rechtsmittel, denn auf Grund der Beweisaufnahme wurde die Berufung kostenfällig verworfen; es bleibt somit beim erstinstanzlichen Urteil.

Der Müller und Landwirt H. L. von Groß-Felda war vom Schöffengericht Ulrichstein von der Anklage, Brotgetreide weniger als zu 94 % ausgemahlen zu haben, freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil verfolgte die **Staatsanwaltschaft Berufung**, um eine Bestrafung des Angeklagten herbeizuführen. Das Rechtsmittel hatte auch Erfolg, denn auf Grund der Beweisaufnahme erachtete das Gericht den Angeklagten des Vergehens gegen die Bekanntmachung über das **Ausmahlen von Brotgetreide** vom 28. 6. 1915 für überführt, hob das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe, ersatzweise 30 Tage Gefängnis.

Der J. D. von Wallenrod lebt mit seiner Schwiegertochter schon seit längerer Zeit in Streit. Diese wird öfters von ihm bedroht, geschimpft und mißhandelt. Am 9. Juli l. J. hat er seiner Schwiegertochter, deren Mann seit Kriegsbeginn im Felde ist, mit einem großen Zinkeimer mehrmals auf den Kopf geschlagen, so daß sie blutete, er warf sie zu Boden und trat auf ihr herum. Die Verletzte trug Beulen am Kopfe und Anschwellungen am linken Oberarm und Oberschenkel davon, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Wegen dieser **Körperverletzung** erhielt er vom Schöffengericht Lauterbach 2 Wochen Gefängnis. Sowohl der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft verfolgten gegen dieses Urteil Berufung. Auf Grund der Beweiserhebung wurden beide Berufungen kostenfällig zurückgewiesen.

Der vom Schöffengericht Alsfeld wegen **Diebstahls** zweier Kohlensäcke, eines Mehlsackes und eines Lederriemens im Gesamtwert von ca. 19 Mark zu 14 Tagen Gefängnis verurteilte Taglöhner W. M. von Angenrod nahm seine hiergegen eingelegte Berufung vor Beginn der Hauptverhandlung zurück; es bleibt somit beim Urteile des Schöffengerichts.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Gemeinde.

Mittwoch, 31. Okt., nachm. 5 u. abds. 8: Gel. z. hl. Beicht. Donnerstag, 1. Nov. **Fest Aller Heiligen.** Vorm. 6½: Gel. z. hl. Beicht; 7: Hl. Messe; 8: Austeil. d. hl. Kommunion; 9: Hochamt m. Pred.; 11: Hl. Messe m. Pred., Militärgottesd.; nachm. 5½: Rosenkranzand. m. Segen; 6: Pred., darauf And. f. d. Abgestorbenen; nachm. 5 u. abds. 8: Gel. z. hl. Beicht. Freitag, 2. Nov. **Allerseelen.** Vorm. 6: Gel. z. hl. Beicht; von 5½ an fünf hl. Messen; 8: Seelenamt f. alle Verstorb. d. Pfarrei; abds. 8: Rosenkranzand. m. Segen.

Vermischtes.

* **Erstes Modernes Musikfest zu Dresden.** Zu den jüngeren Komponisten, an denen die Zukunft nicht achtlos vorübergehen kann, gehört zweifellos der Brünner Joseph Gustav Mraczek, seine Opern „Der Traum“ (Berlin 1913) „Aebelö“ (Breslau 1915), (Frankfurt 1917) wurden mit ungeteiltem stürmischen Beifall aufgenommen, seine Burleske „Max und Moritz“ brachte unter Mucks und Nikischs Leitung großen Erfolg und wird in diesem Jahre in Dresden und Chemnitz durch Edwin Lindner vom Dresdener Philharmonischen Orchester aufgeführt. Beim Ersten Modernen Musikfest zu Dresden (24.—29. Oktober) leitet der Komponist persönlich die Deutsche Uraufführung von „Liebesfeier und Abschied“, sowie zwei neue Orchesterlieder, die Kammersängerin Claire Dux-Berlin zur Uraufführung bringen wird.

Gießener Stadttheater.

Die Bluthochzeit.

Trauerspiel von Albert Lindner.

Einen gewaltigen Stoff hat der unglückliche Schillerpreisträger des Jahres 1866, Albert Lindner, in seinem Drama „Die Bluthochzeit“ zu verarbeiten versucht. Daß er ihn nicht zu meistern vermochte und nur eine Skizze an Stelle eines Kolossalgemäldes schuf, darf nicht wundernehmen. Schon Größere vor Lindner lockte die Bartholomäusnacht, jenes brennend rote Mal der Schande in der Kirchen- und Weltgeschichte, zur dramatischen Gestaltung. Es blieb beim Versuch. Die Erkenntnis der Unmöglichkeit, ein schicksalhaftes Ereignis von solch überwältigender Wucht und Größe wie die Bartholomäusnacht zu zeichnen, die Einsicht des Unvermögens, all die Tausende von historischen Fäden im beschränkten Raume von vier oder fünf Akten zu einem Knoten zu schlingen, band den großen Meistern die Hände. Nicht so Albert Lindner. Ihm, dem Theaterfachmann, dem starken Theatraliker, galt die Möglichkeit, ein wirksames Bühnenstück herzustellen, mehr; ihm genügte das Vorhandensein der historischen Tatsache, aus der er für seine Zwecke Passendes herausschälte. So entstand „Die Bluthochzeit“, jene theatralische Skizze, in der die Gegenpole einander unerträglich nahe gerückt sind, so nahe, daß man jeden Augenblick den Ausbruch einer fürchterlichen Katastrophe erwartet. Man denke nur, 4 Akte, Heinrich von Navarra, den Idealisten und Schwärmer, und Katharina von Medici, die kalte, berechnende Königin nebeneinander! Schon allein dieser Gegensatz häuft eine solche Unmenge von Streitstoff auf, daß das nahezu laufende Verpuffen der angesammelten Kraftmenge beinahe unbefriedigt läßt. Die geschichtliche Unwahrheit in der Charakterisierung der einzelnen Personen, — wie z. B. bei Katharina von Medici, die uns hier nur als die grausame, rücksichtslose Furie entgegentritt, und nichts mehr von der weisen, klugen Regentin, dem Vollblut-Renaissancemenschen an sich hat, — entkräftigt die Auffassung des Stoffes.

Die Handlung drängt sich in vier ziemlich kurzen Aufzügen knapp zusammen. Heinrich von Navarra ehelicht Margarete von Valois, um damit den Streit zwischen Katholiken und Protestanten zu begraben. Auf ihn, der Karls IX. Zuneigung erwirbt, haben es Katharina von Medici und die Guisen abgesehen. Durch allerlei Mittel schüchtern sie Karl IX. ein, bis dieser den Befehl zur Ermordung aller Hugenotten gibt. Heinrich entkommt. Da führen die Katholiken einen zweiten Schlag gegen ihn. Sie schaffen vergiftete Kerzen in sein Zimmer. Zufällig ist Heinrich aber an diesem Abend abwesend und so fangen Karl und Margarete die giftigen Dämpfe ein. Karl bestimmt noch sterbend Heinrich von Navarra als seinen Nachfolger.

Die gestrige Aufführung war wohl mit die beste Leistung seit Beginn der diesjährigen Spielzeit. Wilhelm **Stengel**, der vortreffliche Darsteller Karls IX., zeigte sich erneut als geschickter Regisseur, der nichts unbeachtet läßt und der für die Wahrung des einheitlich gestimmten Bildes besorgt ist. Eine Glanzleistung bot Viktoria **Sandor** als Katharina von Medici, wobei ihr diesmal noch besonders das etwas spröde, dunkle Organ zu statten kam, das für die grausame, herrische Königin vortrefflich paßte. In Oskar **Feigel** fand Heinrich von Navarra einen würdigen Verkörperer, der den mitunter lyrischen Ton des schwärmerischen Idealisten zu treffen wußte. Eine anmutige Margarete von Valois, voll verinnerlichter Auffassung und Wiedergabe zeichnete Annemarie **Bisser**. Kurt **Wenzel** stattete den Coligni mit überzeugender Größe aus, und vor allem die gute Durcharbeitung der Maske verdient alle Anerkennung. Adolf **Falken** erwies sich wie stets seiner Aufgabe gewachsen. Die Partie des Franz von Alençon durch die Jugendlich-Sentimentale zu besetzen, muß als Mißgriff bezeichnet werden, wenn auch Helene **Kallmar** sich mit der unglücklichen Rolle alle Mühe gab. Zu erwähnen waren noch: Karl **Steinmeyer**, Willy **Borchardt** und Friedel **Doerr**. —w. m.

*

— **Ein Meister der Tieridylle.** (Zur 100 Wiederkehr des Geburtstages von Friedrich Voltz.) Am 31. Oktober 1817 ist Friedrich Voltz, der einer der bekanntesten und geschätztesten Künstlerfamilien Bayerns im vergangenen Jahrhundert angehörte, in Nördlingen geboren. Sein Vater war der Maler, Zeichner und Kupferstecher Johann Michael Voltz, der, ein Talent von außerordentlicher Vielseitigkeit, namentlich als volkstümlicher Illustrator Vortreffliches leistete, wie dies seine ungezählten, die Epoche der napoleonischen Herrschaft und der deutschen Freiheitskriege bis zum Jahre 1815 darstellenden Zeitbilder beweisen. Friedrich Voltz arbeitete zuerst im Atelier seines Vaters und wurde als 17jähriger Zögling der Münchener Akademie, wo er nach Albrecht Adam, dem berühmten, ebenfalls aus Nördlingen stammenden Tier- und Schlachtenmaler, radierte. Dann ging er auf Reisen, die ihn an alle bekannten Pflegestätten der Kunst in Mitteleuropa, vor allem auch nach Italien führten. Immer wieder hat Voltz in seinem späteren Leben das Bekenntnis abgelegt, daß künstlerisch ihn nichts so sehr gebildet habe, als seine vielmonatigen Kreuz- und Querstreifereien durch das Land der Apenninen. Im Jahre 1845 kehrte Friedrich Voltz nach München zurück, um nunmehr dauernd in Bayerns Hauptstadt Aufenthalt zu nehmen. Er verkehrte in den ersten Kreisen Münchens und wurde zu Hofe gezogen, in seiner Kunst vertrat er, gemeinschaftlich mit Stange, Schleich und anderen, auf der Grundlage seiner an den alten Meistern gemachten Studien die streng koloristische Richtung. Mehr und mehr wandte Voltz mit den Jahren sich der Tiermalerei zu, der er sich nur noch allein widmete und in der er es zu einer großen Meisterschaft brachte. Seine Tieridyllen, die Musterstücke sorgfältigst ausgeführter Kleinmalerei darstellen, üben auch heute noch auf den Beschauer einen gewissen Reiz aus. Den Idyllenmaler schlechthin hat man Friedrich Voltz jahrelang genannt; es sollte eine Ehrenbezeichnung für den Künstler sein, und dieser hat sich ehrlich dieses ihm Anerkennung zollenden Beinamens gefreut. An Auszeichnungen aller Art hat es dem Künstler nicht gefehlt. Mehrere Orden sind ihm verliehen worden, er führte den Professorentitel und war Mitglied der Akademie von München, Wien und Berlin. Am 25. Juni 1886 ist Voltz in München gestorben.